



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

Fortsetzung. Ein Grundris des weiblichen Herzens.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50372](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50372)

„daß dann im Christenthum, wie man das nennet,
 „allogria getrieben werden — und ein müßigdurch-
 „lebter Tag — welch Unglück!“ — Ich kan nichts
 haben, das Ihnen verschwiegen werden müste —
 ich will es Ihnen gestehn, daß Ihre Ermahnung,
 deren Richtigkeit durch die damalige Unruhe mei-
 nes Herzens erwiesen wurde, mir einfiel, als ich den
 Herrn Less** kennen lernte; selbst bei seinem Ge-
 spräch vom Zweikampf fiel sie mir ein, aber —
 eben dieses Gespräch; seine, ich möchte sagen ma-
 jestätische, Gewalt über die Leidenschaft des Zorns,
 und seine nachmalige Reue über eine vielleicht un-
 vermeidliche Hize: eben dies fesselte mich. Je we-
 niger ich ihm die Gerechtigkeit verweigern kan, zu
 bekennen, daß er hernach mein Herz mit edelmü-
 thiger Sorgfalt zu entfernen suchte: desto mehr muß
 mich das Bekenntnis demüthigen, daß in Wehlau
 seine Andacht bei der Taufe mich aufs neue über-
 wand. Doch was sage ich? tausendmal hat er mich
 losgemacht, und tausendmal habe ich mich selbst
 wieder gefesselt. Und ist nicht alles, was ich jetzt
 gesagt habe, ein Beweis meiner noch immer fort-
 währenden Thorheit — der grossen Thorheit, einen
 Menschen zu lieben, von dem ich nicht weiß, wo er
 ist, auch nicht wünschen sollte, es zu wissen?

Fortsetzung.

Ein Grundriß des weiblichen Herzens.

Dies ist's, was ich bei dieser Stelle in Zulchens
 Erzählung dachte. „Solten Sie nicht,“ subje-
 sie

„Sie fort, „in eben der Versuchung gewesen seyn?
 „Oder sind Sie in den letzten fünf Jahren Ihres
 „achtzehnjährigen Lebens in einer unbewohnten Zu-
 „sel gewesen?“

Wie gern hätte ich auf diese letzte Frage Ja ge-
 antwortet! — Was meinen Sie, bin ich mit die-
 sem Mädchen nicht in grosser Gefahr, ausgekunds-
 „schaltet zu werden? Werde ich bekennen? oder
 wird sie mich vorher foltern müssen? oder ist's über-
 haupt unmöglich, eine Liebe, in welcher man höch-
 stens nur das Müßige oder das Thörigte sieht, län-
 ger als ich gethan habe, zu verschweigen? oder ist's
 gar nicht möglich, auf seine eigne Hand zu lie-
 ben? oder . . . ist's nicht besser, daß ich Julchen
 weiter reden lasse? Gut, die kleine Hand unter das
 franke Köpfigen gestützt, redet sie fort. — Nein, sie
 redet nicht: sondern Koschgen kommt, ein Glas Li-
 monade für sich — nicht für die marte Schwester,
 zu machen. Ganz kalt fragt sie, „was machst du
 „Julchen?“

Julchen seufzt.

„Ei, du mußt dir die Grillen vertreiben; die
 „Mannspersonen sind das nicht werth, daß wir ihret-
 „wegen eine finstre Stunde haben. Glaub mirs,
 „er wird dir es nie verdanken.“

„O! meine Schwester, wodurch verdiente ich
 „diese Härte?“

„Durch die Liebe; wenn sie so schmachtet: so
 „muß man den Mädchen durch den Sinn fahren,
 „Nicht wahr Mademoiselle! (zu mir) wenn man
 „denn wieder gesund ist: so möchte man sich an-
 „speien,

„speien, krank gewesen zu seyn.“ (Sie brauchte in Wahrheit das hässliche Wort) „Nein, ich halte das vor, man muß die Mannspersonen verachten, wenn sie stolz sind, und sie verlachen, wenn sie kriechen. Diese beiden Gestalten haben sie nur: der Malgre' hat auch keine andre. Was würden Sie thun, wenn er sich an sie wendete?“

„Er wird,“ antwortete ich, das nicht thun.“

Sie unterbrach mich, „Nein ich steh Ihnen davor.“

Jetzt schwieg ich still.

Sie trat vor den Spiegel, brüstete sich, und ging steif hinaus.

Zulchen beschämte mich durch die ruhige Fortsetzung ihrer Erzählung, da ich geglaubt hatte, daß sie sich jetzt über die Ungefittetheit ihrer Schwester beklagen würde.

„Endlich,“ sagte sie, „geschah, was ich so lange gewünscht hatte. Wir wurden von der Frau *rätthin eingeladen. Herr Schulz war nicht da! Ich sage Ihnen nicht, wie mir da zu Muth war: meine Empfindungen waren zu dunkel, als daß sich etwas davon sagen ließe. Die Mühe, die ich mir gab, heiter zu seyn, hätte mir sagen können, wie wenig ich über mein Herz Gewalt hatte. — Wir fuhrten nach Hause, und nun glaubte ich ihn vergessen zu haben. Ich war ruhig, wenn nur nicht von der Frau *rätthin gesprochen wurde. Sie besuchte uns: und da ward mein ganzes Herz wieder rege. Nachmittags kam Herr Schulz, seinen Schüler abzuholen. Hier sah ich, daß ich ihn nicht vergessen wolte. Ich schenkte ihm Koffe ein: o! wie
„und

„gern that ich das! da er in meinem Hause war,
 „und meine Mutter ihm so liebeich begegnete: so
 „konnte ich ungezwungen mit ihm sprechen; und (nach-
 „her hat mich das oft befremdet) ich habe nie so
 „gleichgültig mit ihm gesprochen als damals. Nach
 „einiger Zeit speisten wir mit ihm bei der Frau
 „*rätthin. Sie mishandelte ihn unverantwortlich.
 „Wir fuhren Nachmittags nach dem Garten. Mei-
 „ne Mutter kannte mich von einer Seite, die mich
 „gegen das Verliehen zu sichern schien, und sprach
 „also ohne Zurückhaltung und äusserst vortheilhaft mit
 „mir von Herrn Schulz. Ich glaube noch immer,
 „daß sie es darin versah — doch, wer konnte sich
 „einfallen lassen . . .“ ach meine Beste! erlassen Sie
 „mir das Uebrige meiner thörichten Geschichte!“

„So bald ich werde gesehn haben, inwiefern
 „sie thöricht ist.“

„Wenn Sie mir nicht schmeicheln: (und das thun
 „Sie doch nicht?) so werde ich glauben, daß ich mich
 „unpartheiisch beurtheile. Ich suchte im Garten die
 „Einsamkeit in einer abgelegnen Allee; es war un-
 „möglich, die Unruhe eines Herzens, welches nie so
 „empfundnen hatte, in Gegenwart andrer zu ertragen.“

„Und was empfand dies Herz?“

„Ich will fortreden, als wenns möglich wäre,
 „auf diese Frage zu antworten. Ich mus also von
 „sorn anfangen. Das erste was ich empfunden habe,
 „ist die Angst, daß Herr Schulz der Gegenstand der
 „Mishandlungen der Frau *rätthin werden möchte.
 „Er sprach sehr wenig; aber sein Betragen, sein
 „Stillschweigen selbst, verspricht das, was er sagen
 „wird

„wird, immer vorher. Ich wolte dies nicht Liebe
 „nennen, und gab der Armuth der Sprache Schuld,
 „daß ich es nicht anders nennen konnte. Bei Tische
 „wandten sich oft meine Augen nach ihm hin, so,
 „daß ich sie endlich mit Beschämung auf meinen Teller
 „ler heften mußte. Ich fürchtete, man würde es
 „seltsam finden, daß ich auf meinen Teller sah, und
 „das — ich glaube, daß es das war — das machte
 „mich roth. Wenn er sprach: so wünschte ich, daß
 „es doch wieder so schön seyn möchte, als das, was
 „er gesagt hatte — und dann war es so schön —
 „und, das belustigte mich nicht; das bewunderte
 „ich nicht; sondern . . ich weiß nicht, wie es eigent-
 „lich war. Ich wolte immer mit ihm sprechen;
 „und dann stotterte ich — und doch verdroß michs
 „nicht. Ich sprach französisch; er sprach es besser;
 „ich fühlte das, und doch wars, als wäre mirs lieb,
 „daß er diesen Vorzug hatte. Dann schwieg er; ich
 „freute mich dann, daß er meiner Verwirrung
 „schonte, und wolte doch, daß er wieder anfangen
 „möchte. Er fing wieder an; ich sah voraus, daß
 „ich wieder blöde werden würde, und freute mich
 „doch auf diese Blödigkeit, und fand mit Vergnü-
 „gen, wie sie nach und nach zunahm. Er redete,
 „und betrug sich freimüthig. Das gefiel mir, das
 „kam mir so männlich vor; jetzt ward er zurückhal-
 „tend, wenigstens blöde wie ich; und das gefiel mir
 „noch mehr — ich fand, daß ich nun etwas mit
 „ihm gemein hatte. Die Frau *rätthin begegnete
 „ihm übel; er duldete es mit zunehmender Höflich-
 „keit: jenes that mir weh, und dieses lies mir nicht
 „Zeit

„Zeit, mich zu ärgern. Er ging gleich nach Tische
 „fort; ich konnte mir nicht helfen — ich mußte ihm
 „nachsehn, und glaube, daß ich nur erst, wie er
 „fort war, mich von der Verbeugung, die ich ihm
 „gemacht hatte, ganz aufrichtete. Die Frau *rä-
 „thin redete ohne Achtung von ihm; das verdross
 „mich: und doch wünschte ich, daß sie noch mehr
 „sagen möchte, weil mich dies berechtigte heimlich
 „an ihn zu denken. Ich war unwillig, daß er
 „schon fort war: und doch war es mir angenehm,
 „daß ich nun Zeit und Freiheit hatte, mir vorzu-
 „stellen, wie er aussah. Ich wünschte der Freund
 „zu seyn, mit welchem er jetzt vielleicht redete, um
 „aus der Verwirrung oder Gleichgültigkeit, mit
 „welcher er etwa von der heutigen Tischgesellschaft
 „spräche, zu errathen, was er von mir dächte. —
 „Sehn Sie, unschuldiges Mäbgen, so unmög-
 „lich ist, die Frage: „Was empfand denn dies
 „Herz?“ zu beantworten — eine Frage, über wel-
 „che ich lächeln würde, wenn ich gesund wäre.“



Ich breche hier ab. Ich kan der Versuchung,
 diesem lieben Mäbgen einen ganz sanften Kuß zu
 geben, nicht widerstehn. So will ich sie weken, da-
 mit sie sich nicht die Nacht verderbe.